

„Sonderbare Wilde“

Zur Hunnen-Darstellung in Auguste Lechners Nacherzählung des Nibelungenlieds

[Von Gunter Grimm, Januar 2024]

Das Nibelungenlied bietet prinzipiell keine individuelle Beschreibung seiner Protagonisten. Die exakteste Beschreibung liegt nur von Hagen vor, bei den anderen Personen bleibt es bei allgemeinen Etikettierungen wie „schön“, „kühn“, „stark“ oder bei Vergleichen mit Naturgegebenheiten.¹ Wenn also neuere Autor*innen sich bemüht fühlen, den Hauptpersonen ein individuelles Aussehen zu verpassen, so können sie ihrer Fantasie freien Raum lassen. Und das tun sie denn auch in unterschiedlichem Maße. Es gibt zwei große Gruppen der Nacherzähler: Die einen halten sich einigermaßen eng an die mittelhochdeutsche Vorlage und erfinden kaum etwas Neues hinzu, die anderen benutzen das Nibelungenlied gewissermaßen als Vorlage für die freie Entfaltung der eigenen Fantasie, sei es nun in der Beschreibung sei es in der psychologischen Begründung ihres Handelns.

I. Die Hunnen in der Nacherzählung von Auguste Lechner

In ihrer 2005 publizierten Dissertation „Helden(bilder) im Wandel“ untersucht Britta Rolfes „die „Nibelungenhelden in neueren Adaptionen der Kinder- und Jugendliteratur“ am Beispiel der Nacherzählungen von Auguste Lechner (1951), Franz Fühmann (1971) und Michael Köhlmeier (1999).² In die Ausführungen von Rolfes sind auch die Ergebnisse der älteren Dissertation von Renate Mumelter „Das Nibelungenlied für die Jugend bearbeitet. Innsbruck 1983“ eingeflossen.³

Die 1951 erstmals erschienene Nacherzählung Auguste Lechners gehört – neben Gerhard Aicks fast zeitgleich erschienener Nacherzählung – zu den meistrezipierten und oftmals aufgelegten Nacherzählungen der Nibelungensage überhaupt. Der große Erfolg gerade dieser Nacherzählung verdankt sich gewiss dem erzählerischen Geschick Auguste Lechners, ihrem lebendigen und anschaulichen Stil, vielleicht auch einer modernisierenden Psychologisierung der Protagonisten.⁴

Wo das Nibelungenlied nur Fakten berichtet, gibt Lechner individualpsychologische Erklärungen: Siegfried etwa tötet den Drachen, um einem bedrängten Bauern zu helfen; aus der nordischen Version

¹ Vgl. Gunter Grimm: Der Held und sein Mörder. Die Ikonographie Siegfrieds und Hagens in Kunst und Literatur, S. 1-3 [[Grimm_Held und Moerder.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](#)]; Gunter Grimm: Der Streit der Königinnen. Streiflichter auf die Rezeption Kriemhilds und Brunhilds in Kunst und Literatur, S. 1-3 [[Grimm_Koeniginnen.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](#)]

² Britta Rolfes: Helden(bilder) im Wandel. Die Nibelungenhelden in neueren Adaptionen der Kinder- und Jugendliteratur. Hohengehren 2005.

³ Renate Mumelter: Das Nibelungenlied für die Jugend bearbeitet. Innsbruck 1983 (Diss.).

⁴ Lechners Nacherzählung wurde von der Literaturkritik positiv aufgenommen, wie das Beispiel aus dem „Mittelteilungsblatt des Katholischen Landeslehrervereins, Salzburg“ belegt. Dort heißt es: „Der wichtige Sagenstoff unserer Vorzeit wird hier ungewöhnlich spannend, wuchtig und groß gesehen, bei aller Stofftreue überraschend neu und packend in die unserer Zeit entsprechende Form gebracht. Sprache und Stil bezaubern. Die Spannung wächst von Seite zu Seite mit geradezu hämmernder Wucht. Der Stoff hat schon Generationen begeistert. Er rückt hier – fast unheimlich gegenwärtig gemacht und zeitnah – in das Bewusstsein der modernen jungen Welt.“ Zit. nach „Attila und die Hunnen. 27. Juni 2007 bis 28. Januar 2008. Handreichung für Lehrkräfte“. [Handreichung Attila und die Hunnen \(speyer.de\)](#). Vgl. die bei Rolfes 2005, 57 zitierten Selbstaussagen Lechners. Leider fehlt der Titel, auf den sich Rolfes mehrfach bezieht („Lechner 1965“), im Literaturverzeichnis.

übernimmt Lechner die frühere Bekanntschaft Siegfrieds mit Brunhild (die nicht in eine Liebesbegegnung mündete). Damit ist Siegfrieds Vorschlag, ihn als Lehnsmann Gunthers auszugeben (weil sie sonst unweigerlich glauben würde, er werbe um ihre Hand), plausibler erklärt als im Nibelungenlied selbst (wo diese frühere Begegnung nicht explizit genannt ist). Entgegen den von Lechner angegebenen Intentionen, christliche und humanitäre Werte zu vermitteln, arbeitet Rolfes heraus, dass quasi unter deren Deckmantel nationalsozialistische bzw. rassistische Tendenzen verborgen liegen und quasi die offiziell reklamierten Werte relativieren.

Das fängt bereits mit den Helden an: Sie haben germanisches Aussehen und besitzen germanische Eigenschaften: Siegfried ist blond und blauäugig, groß und stark, hilfsbereit und offenherzig, Kriemhild als weibliches Gegenbild: jung und schön, blond und blauäugig, anmutig und schüchtern. Erheblich negativer gezeichnet sind Hagen: riesenhaft, einäugig, hässlich, schwarz, aggressiv, und Brunhild: stark, unweiblich, dunkeläugig und schwarzhaarig, herrisch, prunksüchtig und hochmütig. Rolfes konstatiert:

„Das Frauen- und das Männerbild innerhalb der Lechner'schen Adaption verrät ihre polarisierende, simple Welt-sicht und ist von zahlreichen Klischees geprägt, die dem Leser fast sämtliche Deutungsfreiräume, die der mittel-hochdeutsche Text bietet, nehmen.

Lechner vermittelt durch ihre Darstellung ein traditionelles Frauenbild, dem sie die herkömmlichen weiblichen Eigenschaften zuordnet. Weiblichkeit darf nach Siegfrieds Denken und Lechners Lesart im Falle Brunhilds jedoch keine im herkömmlichen Sinne „männlichen“ Eigenschaften beinhalten, sonst gilt die Frau als unweiblich, spröde, kalt, starr, animalisch, amazonenhaft und wird – wie die böse animalische Kreatur generell – zum Abenteuer und somit zum bekämpfungswerten Objekt, das dominiert werden muss.

Das Männerbild, das Lechner in ihrer Adaption vermittelt, orientiert sich wie das Frauenbild an traditionellen Mustern. Der Idealmann (Siegfried) muss demgemäß über physische Stärke verfügen, schön und attraktiv (auch für andere Frauen), mutig und gewaltbereit sein.“⁵

Lechners Charakterisierung des Drachenbluts als farblos, sonderbar und unehrlich bezeichnet Rolfes als „böserartig“: „Er gilt als Verkörperung des Bösen, das es auszulöschen gilt. Innerhalb der Darstellung zeigt sich eine bedenkliche Nähe zum rassistischen Sprachgebrauch des Dritten Reiches. Die Unterscheidung von ‚ehrlichem‘ und ‚unehrlichem‘ Blut wiederholt sich in der Beschreibung der Hunnen und legt Deutungsmuster offen, die als sehr gefährlich eingestuft werden müssen, ‚da der Rassedanke ins Blut verlagert wird‘ (Klemperer).“⁶

Mit anderen Worten: Die rassistische Tendenz überlagert die offiziell propagierten humanitären und christlichen Werte. Auguste Lechner, 1905 geboren, schrieb die erste Nacherzählung einer Sage im Alter von zirka 45 Jahren⁷, und der Verdacht lag nahe, dass sie von der rassistischen Propaganda des Dritten Reiches, vorgeprägt in den das Ariertum verherrlichenden Schriften Arthur Gobineaus⁸ und

⁵ Rolfes, Helden(bilder), S. 109. Rolfes zitiert die 16. Aufl. Würzburg 1998.

⁶ Ebd., S. 89.

⁷ Auguste Lechner: Die Nibelungen. Für unsere Zeit erzählt. Mit vielen Bildern von Hans Vonmetz. Salzburg: Neue Verl.-Ges. Mirabell 1951. Zitiert wird hier nach der (unveränderten) Ausgabe: Die Nibelungen. Glanzzeit und Untergang eines mächtigen Volkes. In: A. L.: Die Nibelungen, Parzival, Dietrich von Bern. 2. Aufl. Wiesbaden: Marix-Verlag 2009 [Erstausgabe 2008], S. 7-138.

⁸ Wikipedia: „Arthur de Gobineau folgte der Deutung Friedrich Schlegels, Arier bedeute ‚die Ehrenhaften‘ (*les hommes honorables*). In seinem *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen* stellt er einen etymologischen Zusammenhang zwischen „Arier“ und dem deutschen Wort „Ehre“ her. Gobineau kannte drei Rassen: die weiße, die gelbe und die schwarze. An erster Stelle stand bei ihm die weiße Rasse und innerhalb dieser wiederum die „Arier“. Nahezu alle nicht-europäischen Kulturen, dies ist die Kernthese, sollen durch arische Eroberer-völker begründet worden sein.

Alfred Rosenbergs⁹, weiterhin beeinflusst war. Rolfes zufolge mache sich dieser subkutane Rassismus besonders deutlich bei der Beschreibung der Hunnen bemerkbar. Lechner entwerfe „konträr zu der Zeichnung der Hunnen im Nibelungenlied“ in ihrer Nacherzählung „das Negativbild eines unzivilisierten, kulturlosen, animalischen und heidnischen Volkes“, „dem sie das zivilisierte, kultivierte und christliche Volk der Burgunden“ gegenüberstelle. (Vgl. die einzelnen Belegstellen in der tabellari-schen Gegenüberstellung). So erscheinen die Hunnen „als fremdartige, unheimlich anzusehende, Angst und Schrecken verbreitende Kreaturen“. Erzählt werde, so Rolfes¹⁰, aus der Perspektive des christlich-burgundischen Volkes, das mit einer gewissen Furcht auf die fremden Krieger blicke. Bezeichnend sei bei der Schilderung der Hunnen „die ablehnende Wortwahl“: Die Hunnen figurieren als „unheimliche Gesellen“ und als „Gesindel“, sie verbreiten „Grauen“ und „Entsetzen“. Sie sind „klein“, „gelb“, „hässlich“, „krummbeinig“ und vor allem „regellos“.

„Eine negative Konnotation der Hunnen wird durch die Beschreibung ihrer fremdartigen Physiognomie und ihrer exotisch anmutenden Kleidung evoziert, die Rückschlüsse des Lesers auf den „barbarisch[en]“ (Lechner 1998, 136) Charakter der Hunnen fordern. Diese Beschreibung in der Adaption Lechners weist stereotype Klischees auf, die als rassistisch einzustufen sind, da hier ein ganzes Volk diffamiert wird. Insgesamt werden die Hunnen als unzivilisierte Menschen, als „sonderbare Wilde“ (Lechner 1998, 145) beschrieben, bar jeglicher höfischer Sitten und Gebräuche.“

Von der Autorin sei – so Rolfes – „offensichtlich“ „die konsequente Abwertung der heidnischen Hunnen gegenüber den christlichen Burgunden intendiert“.

„Durch die Stigmatisierung eines ganzen Volkes als animalisch und barbarisch erscheint der Kampf der christlichen Burgunden gegen die Hunnen höchst legitim. Der Anspruch der Autorin, Humanität vermitteln zu wollen (vgl. Kap. 3.2), kann in dieser Form der Umsetzung negiert werden. Das Gegenteil ist der Fall: Das rassistische Bild der Hunnen in der Lechner’schen Adaption offenbart tradierte, rezeptionsbedingte Klischees, in denen die Hunnen als „Untermenschen“ und die Burgunden als „Herrenmenschen“ klassifiziert sind. Diese rassistische Stigmatisierung eines ganzen Volkes ist vor dem Hintergrund der Rezeptionsgeschichte des *Nibelungenliedes* höchst problematisch und macht deutlich, dass Lechner diese nicht zuletzt im Nationalsozialismus gebräuchli-chen Welt- und Wertmaßstäbe in ihrer Adaption nicht abgelegt hat, sondern unreflektiert weitertradiert.“¹¹

Und die Tatsache, dass König Etzel als einziger Hunne positiv gezeichnet werde, sei möglicherweise Lechners konservativer (irgendwie monarchistischer) Grundhaltung zu verdanken. Auch das noch, möchte man stöhnen: Laut Rolfes zeigt Lechner hier also „ein bedenkliches, überholtes und autoritäres Gesellschaftsbild, in dem der Herrscher allein vom Status her legitimiert positiv erscheint und aus der

Gobineau knüpfte an die deutsche Indogermanistik an und postulierte, die arische oder nordische Rasse sei allen anderen Rassen überlegen und in ihrer reinsten Form durch den französischen Adel repräsentiert. Damit verband er die negative Bewertung der „Vermischung“ von Rassen. Die Sprachwissenschaft rezipierte diese Theorie nicht, doch wurden Gobineaus Thesen im deutschen Sprachraum insbesondere im Bayreuther Kreis der Anhänger Richard Wagners aufgenommen, vor allem bei Karl Ludwig Schemann und Houston Stewart Chamberlain. In *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899) knüpfte Chamberlain in wesentlichen Punkten an Gobineau und an Friedrich Max Müller an. Er betrachtete jedoch das deutsche Volk als die reinste Ausprägung der arischen Rasse und verband damit einen ausgeprägten Antisemitismus, ohne allerdings selbst zur Vernichtung der Juden aufzurufen.“ [Arthur de Gobineau – Wikipedia](#)

⁹ Alfred Rosenberg: *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*. München 1942.

¹⁰ Rolfes: *Helden(bilder)*, S. 106.

¹¹ Ebd., S. 107.

Masse des ‘Fußvolkes‘ herausragt.“¹² Der Vorurteile Lechners seien gar viele: Das Schwarz-Weiß-Schema, das sich sowohl bei der Heldendarstellung als auch bei der Darstellung ganzer Volksgruppen zeigt, wurzle zum einen in Lechners „christlicher Einstellung“, werde zum anderen „durch Vorurteile, Stigmatisierungen und teilweise rassistische Diffamierungen“ verstärkt.

„Vor diesem Hintergrund erscheint die Bekämpfung der als animalisch, heidnisch und barbarisch gezeichneten Hunnen durch die christlichen, zivilisierten und kultivierten Burgunden letztlich gerechtfertigt. Die Vorstellung von der Bekämpfung der „Untermenschen“ durch eine sich als höher gestellt empfindende „Übermenschen-Rasse“ klingt hier an und stellt Lechners Anspruch auf Vermittlung „humanistischer Werte“ (vgl. Kap. 3.2) nachhaltig in Frage. Als sehr bedenklich müssen in diesem und folgendem Zusammenhang Lechners pädagogische Wertvermittlungsabsichten eingestuft werden. Zwar beabsichtigt sie eine Reduzierung der Kampf- und Gewaltdarstellungen (vgl. Kap. 3.2), vollzieht jedoch innerhalb ihrer Erzählung lediglich eine Verlagerung des dramatischen Kampfes auf die Tierebene. Der Kampf und die Gewalt gegen die als böse abqualifizierte Kreatur erscheinen bei ihr legitim und werden besonders im Kontext ihres Favoriten Siegfried als „Abenteuer definiert und somit verharmlost (vgl. Kap. 3.5.3). Als „humanistisch“ (vgl. Kap. 3.2) und als „ethisch sauber“ (vgl. Kap. 3.2) ist dies genauso wenig einzustufen wie die rassistische Darstellung der Hunnen (vgl. Kap. 3.8).“¹³

Derlei überzogene Wertungen blieben in der Regel ja im Klein-Kreis der Dissertationsleser. In einen größeren Leserkreis dringen sie erst durch allgemeine Informationswerke.

Nahe liegt es, dass ältere Nacherzählungen des Nibelungenlieds ‚vaterländische Werte‘ hervorheben, diene doch das Nibelungenlied einer bestimmten nationalen Richtung als Identifikationstext, als „Nationalepos“. Dementsprechend wimmelte es im Nibelungenlied von deutschen Helden, allen voran Siegfried, der reine unbedarfte und verratene Held.

Im Dritten Reich überschlug sich bekanntlich das nationale Denken und mutierte zum nationalistischen Imponiergehabe, das der rassistischen Überheblichkeit Tür und Tor öffnete. Mit solchem Missbrauch sollte es 1945 ein jähes Ende haben. Dass dem nicht so sei, hat die Mediävistin Nine Miedema in ihrer 2011 erschienenen „Einführung in das ‚Nibelungenlied‘“ betont. Sie folgt Rolfes’ Analyse-Resultaten und übernimmt deren Bewertungen. Auch Miedemas Vorwurf richtet sich gegen Lechners Hunnen-Darstellung, die als „ein minderwertiges Volk, ja als eine minderwertige Rasse dargestellt“ würden.¹⁴ Ihre Belege sind weitgehend identisch mit den von Rolfes zitierten.

So sei es „erstaunlich“, dass Lechners „so deutlich von der nationalsozialistischen Ideologie geprägte Fassung bis heute unhinterfragt rezipiert“ werde. Von der Sache her stimmt das nur bedingt, denn es existierten im Jahr 2011 zwei Fassungen von Lechners Nacherzählung, publiziert in jeweils anderen Verlagen. Einmal die unveränderte Version von 1951 und eine bereits 1977 in Auftrag gegebene Überarbeitung durch Friedrich Stephan, die immerhin im Jahr 2008 als Lizenzausgabe in einem bekannten Würzburger Verlag herauskam. Die Bearbeitung beschränkt sich allerdings auf eher formale Aspekte wie Schreibweise und Zeichensetzung (siehe Tabelle in Teil III).

Der Angelpunkt der von Rolfes und Miedema vorgelegten Erklärungen ist die Überzeugung, die Beschreibung der als Feinde eingeschätzten Hunnen orientiere sich am Feindbild des NS-Regimes. Vergleicht man positives Heldenbild und negatives Feindbild bei Lechner und bei Alfred Rosenberg, dem

¹² Ebd., S. 105-107.

¹³ Ebd., S. 110.

¹⁴ Miedema, S. 128.

Chefideologen des Dritten Reiches, so fällt in der Tat eine unübersehbare Ähnlichkeit auf. Rosenberg schreibt:

„Die Heldenvorstellung des gesamten Europas ist gleichzustellen mit einer hohen schlanken Gestalt, mit blitzenden hellen Augen, hoher Stirn, mit kraftvoller, aber nicht übermäßiger Muskulatur.“ Und: „Eine Heldenvorstellung, verbunden mit einem untersetzten, breitschultrigen, säbelbeinigen, dicknackigen und flachstirnigen Menschen gehört selbst dort zur Unmöglichkeit, wo Typen wie die Eberts an die Oberfläche des Lebens geschwemmt worden sind.“¹⁵

Folgte man dieser Logik, so müssten die tatsächlich im Dritten Reich verfassten Nacherzählungen des Nibelungenlieds in ganz besonderem Maß von der herrschenden Ideologie geprägt gewesen sein. Dies ist zumindest in den beiden Fällen erklärt nationalsozialistischer Autoren wie Hans Friedrich Blunck und Edmund Mudrak nicht der Fall. Beide haben Nacherzählungen der Nibelungensage geliefert, aber in beiden Texten finden sich keine abwertenden Schilderungen der Hunnen.¹⁶

Auch erscheint es als ziemlich unwahrscheinlich, dass Auguste Lechner – nach dem Untergang des NS-Regimes – dessen Ideologie unverdrossen aufrechterhalten wollte! Vielleicht ist hier ein Blick in die Vergangenheit hilfreich, um einen übers Dritte Reich zurückreichenden Eindruck von der in Westeuropa gängigen Hunnenvorstellung zu bekommen.

II. Die Hunnen in Geschichte und Literatur

Die drei wichtigsten, aus der Antike überlieferten Berichte über die Hunnen stammen von den Historikern Ammianus Marcellinus, Jordanis (auch Iordanes) und Priskos.

Der römische Historiker Ammianus Marcellinus (330-393 n.Chr.) liefert einen recht negativen Bericht über die Hunnen, die er für totale Barbaren hält. Er nennt sie ein „kampfkräftiges und unbezähmbares Menschengeschlecht, das von einer schrecklichen Gier, zu plündern und zu morden, getrieben werde“ (Amm. Marc. 31,2,12).

„Das Volk der Hunnen ist den alten Schriften nur wenig bekannt. Es wohnt jenseits des Mäotischen Sees, nahe dem Eismeer (1), und lebt im Zustand unbeschreiblicher Wildheit. Da gleich nach der Geburt in die Wangen der Kinder mit dem Messer tiefe Furchen gezogen werden, damit der zu bestimmter Zeit auftretende Bartwuchs durch die runzligen Narben gehemmt wird, werden sie unbärtig alt und ähneln, fern jeglicher Schönheit, den Eunuchen (2). Alle besitzen sie gedrungene und starke Glieder und einen muskulösen Nacken und sind so entsetzlich entstellt und gekrümmt, dass man sie für zweibeinige Bestien oder für Figuren aus Blöcken halten könn-

¹⁵ Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts, S. 291.

¹⁶ Hans Friedrich Blunck: Das Nibelungenlied. In: Deutsche Heldensagen. Neuerzählt von Hans Friedrich Blunck. Mit 80 Bildern von Arthur Kampf. Berlin 1938 [Erstauflage 1934], S. 119-205; Edmund Mudrak: Der Nibelunge Not. In: E. M. (Hrsg.): Deutsche Heldensagen. 36. Aufl. Würzburg 2009 [Erstauflage 1939], S. 94-191.

te, wie sie für die Seitenbegrenzung von Brücken roh behauen werden. Bei ihrer reizlosen Menschengestalt sind sie durch ihre Lebensweise so abgehärtet, dass sie keines Feuers und keiner gewürzten Speise bedürfen, sondern von den Wurzeln wilder Kräuter und dem halbrohen Fleisch von jedwedem Getier leben, das sie zwischen ihre Schenkel und den Pferderücken legen und etwas erwärmen (3). [...] Niemand pflügt bei ihnen oder berührt jemals den Pflug (10). Denn sie alle kennen keine festen Wohnsitze, sondern schweifen umher, ohne Haus, ohne Gesetz und feste Lebensweise, immer wie auf der Flucht mit ihren Wagen, auf denen sie wohnen. Hier nähern ihre Frauen für sie die schmutzigen Kleidungsstücke, hier paaren sie sich mit ihren Männern, gebären ihre Kinder und ziehen sie bis zur Mannbarkeit auf. Niemand bei ihnen kann auf die Frage, woher er stamme, eine Antwort geben, denn irgendwo wurde er gezeugt, weit fort davon geboren und in noch größerer Entfernung erzogen. Im Falle eines Waffenstillstandes treulos, sind sie bei jedem Hauch einer neu sich zeigenden Hoffnung ständig leicht erregbar und geben sich ganz ihrer triebhaften Raserei hin. Wie Tiere, die keinen Verstand haben, kennen sie keinen Begriff von Ehre und Ehrlosigkeit, führen zweideutige und dunkle Reden, und unterliegen keinem Einfluss von Ehrerbietung vor einer Religion oder auch nur einem Aberglauben (11). Doch brennen sie von unmäßiger Begierde nach Gold (12). So wankelmütig sind sie, und ihr Zorn ist so leicht erregbar, dass sie sich oft an ein und demselben Tag ohne jegliche Ursache von ihren Bundesgenossen trennen und sich ebenso schnell wieder versöhnen, ohne dass jemand sie besänftigt.

Dieses kampfkraftige und ungezähmte Menschengeschlecht, das von einer schrecklichen Begierde erfüllt ist, fremdes Gut zu rauben, durchquerte raubend und mordend die Nachbarländer und gelangte bis zu den Alanen, den alten Massageten.¹⁷

Die zweite Quelle ist der oströmische Historiker Priskos von Panion, der mit einer oströmischen Gesandtschaft an Attilas Hof kam und über seinen Besuch im Lager Attilas einen Bericht vorgelegt hat. Priskos nennt übrigens, ganz ahistorisch, die Hunnen „Skythen“. Priskos hat eine nicht mehr erhaltene byzantinische Geschichte verfasst, die für Iordanes eine Hauptquelle darstellte.¹⁸

Die dritte Quelle ist die Gotengeschichte des spätantiken römisch-gotischen Geschichtsschreibers Iordanes (6. Jahrhundert n. Chr.), der das 24. Kapitel den Hunnen gewidmet hat.

„Nach nicht langer Zeit, wie Orosius berichtet, brach das Volk der Hunnen, das über alle Begriffe roh und wild ist, gegen die Goten los. Über ihren Ursprung haben wir folgenden Bericht vom Altertum überkommen. Filimer, König der Goten, Sohn Gadarichs des Großen, nach der Auswanderung aus der Insel Skandza der fünfte Beherrscher der Geten, der auch, wie oben von uns berichtet wurde, mit seinem Volk nach Scythien zog, erfuhr von dem Aufenthalt gewisser Zauberweiber in seinem Volk, die er selbst in seiner Muttersprache Halirurunnen nennt. Da er sie für verdächtig hielt, vertrieb er sie und nötigte sie, fern von seinem Heer in Einöden umherzuirren. Dort wurden sie von unreinen Geistern, als sie in der Wüste umherschweiften, erblickt; diese begatteten sich mit ihnen und umarmten sie, und so entstand dieses wilde Geschlecht. Zuerst hielten sie sich zwischen den Sümpfen auf, ein unansehnliches, häßliches und kleines, kaum menschenähnliches Geschlecht, an keiner Sprache erkenntlich außer an einem Etwas, das den Schein einer menschlichen Sprache durchblicken ließ. Diese Hunnen also, von solchem Ursprung, näherten sich dem Gebiet der Goten. Ihr wilder Stamm saß, nach dem Bericht des Geschichtsschreibers Priskus, auf der jenseitigen Küste des Mäotischen Sumpfmeeres, ohne irgendeine Beschäfti-

¹⁷ Übersetzung nach der Ausgabe: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, lat.-dt. und mit einem Kommentar versehen, hrsg. v. W. Seyfarth, 4. Teil, B. S. 26-31, Berlin 1971. Zitiert wird nach „Attila und die Hunnen. 27. Juni 2007 bis 28. Januar 2008. Handreichung für Lehrkräfte“. [Handreichung Attila und die Hunnen \(speyer.de\)](http://Handreichung_Attila_und_die_Hunnen(speyer.de))

¹⁸ Ernst Dählhofer: Byzantinische Diplomaten und östliche Barbaren. Graz, Wien, Köln 1955 (Byzantinische Geschichtsschreiber Bd. IV).

gung zu kennen außer der Jagd; nur daß sie, nachdem sie zu einem Volk herangewachsen waren, die Ruhe ihrer Nachbarvölker durch Raub und Hinterlist beeinträchtigten. Als – wie es so geht – Männer von diesem Volk auf die Jagd auszogen an der inneren Küste der Mäotis, bemerkten sie, wie unversehens eine Hindin sich zeigte, die in den Sumpf ging und bald weiterschreitend, dann wieder haltend, ihnen den Wegweiser machte. Die Jäger folgten ihr und gingen zu Fuß durch das Mäotische Sumpfmeer, das sie bisher wie ein wirkliches Meer für undurchgänglich gehalten hatten. Darnach, als scythischer Boden den Landfremden vor Augen lag, verschwand die Hindin. Dies hatten meiner Meinung nach jene Geister, von denen sie entsprossen sind, aus Feindschaft gegen die Scythen getan. Jene Hunnen aber, die bisher nicht gewußt, daß es noch eine andere Welt gebe außer der Mäotischen, wurden von Bewunderung über das scythische Land ergriffen und, scharfsinnig wie sie sind, meinten sie, dieser niemanden vorher bekannte Weg sei ihnen durch göttliche Fügung gezeigt worden. Sie kehrten zu den ihrigen zurück, berichteten ihnen den Verlauf der Sache, rühmten Scythien, überredeten ihr Volk und eilten auf dem Weg, den sie unter Führung der Hindin kennen gelernt hatten, nach Scythien, brachten alle, denen sie beim Zug nach Scythien begegneten, als Siegesopfer dar, die übrigen unterwarfen sie. Hierauf überschritten sie jenen ungeheuern Sumpf, rissen sogleich wie eine Art Völkerwirbelwind die Alcildzuren, Itimaren, Tunkarser und Boisker, welche die Küste in jenem Teil von Scythien bewohnten, mit sich fort. Auch die Halanen, die ihnen im Kampf gewachsen, an Gesittung aber, Lebensweise und Schönheit des Körperbaus verschieden waren, suchten sie mit wiederholten Kämpfen heim und unterwarfen sie. Denn auch die, welchen sie im Krieg vielleicht nicht überlegen waren, erfüllten sie mit Entsetzen durch das Schreckliche ihres Anblicks und jagten sie durch ihr furchtbares Aussehen in die Flucht; sie hatten nämlich ein schreckliches, schwärzliches Ansehen und, wenn man so sagen darf, gewissermaßen einen abscheulichen Klumpen und kein Gesicht, eher Punkte als Augen. Ihre Verwegenheit verrät schon ihr grimmiger Anblick, da sie sogar gleich am Tag der Geburt ihren Kindern ihre Grausamkeit zeigen. Denn den männlichen durchschneiden sie mit Eisen die Wangen, um sie, noch ehe sie Milch genießen, Wunden ertragen zu lehren. Daher bleiben sie bartlos bis in ihr Alter und erreichen das Mannesalter ohne Bartschmuck, weil das von Schnitten durchfurchte Gesicht die rechtzeitige Verschönerung des Bartwuchses durch die Narben verhindert. Sie sind unansehnlich, aber flink und ausgezeichnete Reiter. Sie sind breitschulterig und geübt für Bogen und Pfeile; ihr Nacken ist stark und immer emporgerichtet vor Stolz. In der Gestalt von Menschen leben sie in tierischer Wildheit. [...].“¹⁹

Soweit Iordanes, dessen Todesdatum nach 552 n.Chr. liegt. Er selbst konnte, da er im 6. Jahrhundert lebte, die Hunnen nicht aus eigener Anschauung gekannt haben. Die Hauptquelle seiner „Geschichte der Goten“ (Getica) bildet das verloren gegangene Geschichtswerk des römischen Senator Cassiodor (* um 485 in Scylaceum, Bruttium; † um 580 im Kloster Vivarium bei Scylaceum), der um 520 vom Ostgotenkönig Theoderich den Auftrag erhalten hatte, eine Geschichte der Goten zu verfassen. Publiziert wurde dieses in 12 Bücher eingeteilte Werk erst nach Theoderichs Tod (526).

Die ausführlichsten Angaben zum Aussehen der Hunnen liefert Iordanes. Auch der Wikipedia-Artikel bezieht sich ausschließlich auf Iordanes und fügt seiner Beschreibung noch die Information hinzu:

„Auch praktizierten sie die Sitte der Schädeldeformation, weshalb viele Hunnen hohe Turmschädel aufwiesen. Derartig deformierte Schädel wurden sowohl in Thüringen als auch am Talas (Kirgisistan) gefunden. Bemerkenswert ist, dass die Sitte von Teilen der ortsansässigen (germanischen) Bevölkerung für eine Zeitlang übernommen wurde. Der Oberkopf der Hunnen war, vielleicht als äußeres Zeichen der Unterwerfung, kahlgeschoren.“

¹⁹ Jordanis: Gotengeschichte nebst Auszügen aus seiner Römischen Geschichte. Übersetzt von Dr. Wilhelm Martens Herausgegeben von Alexander Heine. Essen und Stuttgart 1985, S. 68f. Der Text findet sich auch im Internet: „Werke Jordanes (6. Jh.) De origine actibusque Getarum Das Buch des Jordanis von der Herkunft und den Taten der Goten“. XXIV, S. 66. [Bibliothek der Kirchenväter \(unifr.ch\)](http://www.bibliothek-der-kirchenvaeter.de/unifr.ch)

Bezüglich der Kampftechnik zu Pferde waren die Hunnen zumindest teilweise überlegen und konnten flexibel agieren.“²⁰

So kurz die Alleinherrschaft Attilas auch war – sie dauerte nur acht Jahre –, so nachhaltig war ihr Eindruck auf die christlich-mittelalterliche Historiographie, die Attila den Titel „Geißel Gottes“ verlieh. Man findet die Interpretation, das Auftreten Attilas sei eine gottgesandte Strafaktion für die sündige Menschheit, bei Gregor von Tours, bei Isidor von Sevilla und in der Vita Lupi; in der St. Ursula-Legende erscheint er als Feind der Christen, sein Volk wird als „barbarisches Volk der Hunnen“ bezeichnet. In der „Chronik von Venedig“ schließlich figuriert Attila ausschließlich als Verkörperung des Bösen.²¹ Auch in der nordischen Literatur erscheint Atli als grausamer und habgieriger König – im Unterschied zur lateinischen und deutschen Dichtung des Mittelalters (Waltharius, Nibelungenlied), wo Attila/Etzel den reichen und großmütigen Herrscher verkörpert.

In den folgenden Jahrhunderten spielten die Hunnen zwar keine politische Rolle mehr, doch rückten Ungarn und Türken an deren Stelle. Auffallend jedenfalls ist die Abweichung, die deren Imago in den sogenannten „Völkertafeln“ des frühen 18. Jahrhunderts aufweist.²²

x	Spanier	Franzose	Italiener	Deutscher	Engländer	Schwede	Pole	Ungar	Russe	Türke oder Grieche
Auftreten	Hochmütig	Leichtsinnig	Hinterhältig	Offenherzig	Angenehm	Stark und Groß	Bäuerisch	Untreu	Boshaft	Wie das Aprilwetter

Bei diesen Zuweisungen von volkspezifischen Eigenschaften handelt es sich um Stereotypen, die durch wenig Kenntnis, doch viel Vorstellungskraft geprägt sind. Vorstellungen sind in den meisten Fällen Vor-Stellungen, die sich im Lauf der Zeit verfestigen und zu Stereotypen und Klischees mutieren und mit der Wirklichkeit nur wenig zu tun haben. Immerhin lässt sich feststellen: Je unbekannter ein Volk ist, desto negativer sind die ihm zugeschriebenen Eigenschaften, je vertrauter dagegen, desto positiver. Ungarn, Russen und Levantiner (es wird kurioserweise nicht zwischen Türken und Griechen unterschieden)²³ versammeln zahlreiche wenig schmeichelhafte Eigenschaften, so in der Rubrik „Natur und Eigenschaft“, nämlich „aller Grausamkeit“, „gut ungarisch“, „ein LügenTeufel“. Der umfangreiche Artikel „Hunnen“ in Zedlers Universal-Lexicon²⁴ greift zwar die Informationen des Iordanes auf, vermengt aber im weiteren Artikel Hunnen mit Skythen und Ungarn. An allgemeinen Informationen über die Hunnen liest man: „Sonsten war es ein rohes und barbarisches Volck; sie frassen Menschen-Fleisch, truncken Menschen-Blut, bissen ihre Kinder alsobald in der Wiegen in die Backen, damit sie von Kindes-Beinen an derer Wunden mögten gewohnet werden [...]“²⁵ Man sieht, wie die wenigen Informationen aus der Antike mythisch überhöht, ja ins Unglaubliche gesteigert werden und sich so zu einem negativen Klischee weiterentwickeln. Im Grund gilt diese Stereotypenausgestaltung für alle fremden und fernen Völker, von denen man „nichts Genaueres nicht weiß“, ob sie nun Hunnen

²⁰ Vgl. den Wikipedia_Artikel über Hunnen. [Hunnen – Wikipedia](#)

²¹ Die Texte finden sich bei J. Williams: Etzel der rîche. Bern, Frankfurt a.M., Las Vegas. 1981 (European University Studies 364).

²² Franz. K. Stanzel: Europäer – Ein imagologischer Essay. Winter, Heidelberg 1997.

²³ Ebd., S. 54.

²⁴ Grosses Vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaftten und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. [...] Dreyzehenter Band, Hi – Hz. Leipzig und Halle 1739.

²⁵ Zedlers Universal-Lexicon, Bd. 13, S. 1239.

oder Mongolen, Skythen oder Inder waren. Ein Vor-Urteil hat sich verselbständigt und führt ein Eigenleben in der Fiktion – im Grunde nichts anderes als eine frühe Form von Fantasy.

In deutsch-nationalen Kreisen genoss der romanschreibende Professor Felix Dahn großes Ansehen. In seinem 1888 erschienenen Roman „Attila“ ist Dietrich von Bern der eigentliche Held: Er plant ein germanisches Reich (gewissermaßen als Vorläufer des Deutschen Reiches). Unverkennbar ist die als Wertmaßstab zugrundeliegende Dichotomie eines slawisch-mongolischen Untermenschentums und eines germanischen Edelmenschentums.²⁶ Über die Herkunft der Hunnen singt Daghar zur Harfenbegleitung für die Germanin Hildiko ein Lied, aus dem hervorgeht, dass die Germanen einen göttlichen Ursprung hätten, die „häßlichen Hunnen“ dagegen eine total sinistre Herkunft. Weil die finnischen Frauen auch viel böses Hexenwerk verübten, wurden sie von den Goten vertrieben: in den Norden

„jenseit der gotischen Grenzen, der göttergehegten,
Wo steinige Steppen starteten, unwirtlich, öde,
Sandig und salzig, mitleidlos dem Menschen, und mächtige Moore,
Sümpfe der Seuchen in dichtem Dunste sich dehnten.
Dorthin drängten sie dräuend, mit geschwungenen Schwertern,
Die häßlichen Hexen, die wüsten Weiber, wünschten, sie würden
Stracks dort sterben vor hartem Hunger und unendlichem Elend.

Aber ach! Zu der Völker Verderben, zum Wehe der Welt
ward Alles anders: unreine, unrechte, unerhörte
Grimmige Geister, gram allem Guten,
Welche der waltende Wodan fern von dem Frieden
Menschlicher Markungen hieher hatte gehetzt,
Stiegen nun stracks, die Weiber witternd,
Empor aus dem Abgrund, aus den Sümpfen der Seuchen,
Aus der sandigen, salzigen, steinigen Steppe,
Und, brünstig entbrennend, in greulicher Gier
Sich der Finninen freuend, der wüsten Weiber die gräßlichen Gatten,
Die Scheusale den Scheusalen scheußlich gesellt
Statt in bräutlichem Bett und am heiligen Hausherd auf Rosses Rücken
Zeugten sie mit den Zauberinnen, den argen Alraunen,
Ein greulich Geschlecht, gierig, gelb und gefräßig,
Krummbeinig, krummrückig, schmutzig, schlitzäugig und schlau: –
Doch rasche Reiter: auf Rossesrücken waren die Wilden ja geworden! –
In unermeßlicher Anzahl, der Erde zum Unheil, den Völkern zum Fluch.

Das ist der wölfisch wilden, der häßlichen Hunnen heillose Herkunft!“

Soweit der grässliche Gesang, der freilich nichts anderes wiedergibt als die von Iordanes referierte Ursprungsmythe des hunnischen Volkes. Der Zuhörer Ellak relativiert das Gehörte als einseitig und von Hass erfüllt. Zum Sänger sagt er:

»Ich danke dir,« sagte er ruhig. »Es war lehrreich. Du trugst das Häßliche schön vor. Offenbar glaubst du daran. Das ist das ärgste.« – »Wie meinst du das?« – »So mächtig also ist der Hunnenhaß, daß auch ein Mann wie du solch Ammenmärlein glauben kann! – «

»Ich glaub' es,« erwiderte Daghar trotzig, »weil ich es gern glaube. Die Sage lügt nicht! – Nicht dir sang ich es gern – ich wollte meiden, dich zu kränken! – aber einem andern möcht' ich es gern einmal in seiner Halle vor all' den Seinen und vor allen Gästen zu hören geben. Gern säng' ich einmal vor ihm! Auch der Haß begeistert und läßt der Harfe Saiten heller tönen.«²⁷

Man darf Felix Dahn nicht mit dem Gedicht identifizieren. Dessen Funktion ist es, auf die allgemeine Verhasstheit der Hunnen hinzuweisen. Diese Tatsache ist selbstverständlich ein grundlegendes Motiv

²⁶ Handreichung für Lehrkräfte, S. 24.

²⁷ Felix Dahn: Attila. Historischer Roman aus der Völkerwanderung (1888). Neuausgabe 2018.

für deren Negativzeichnung. Weitere Zeugnisse aus Literatur- und Kunstgeschichte finden sich in der Monographie „Attila. Der Schrecken der Welt“ von Klaus Rosen.²⁸ Berühmt in einem negativen Sinn wurde Kaiser Wilhelms II. „Hunnenrede“ vom 27. Juli 1900, in der die Hunnen als Synonym für effektive Kriegsführung figurieren.²⁹ Dass die Engländer diese Gleichung im Krieg umgehend aufgriffen und die Deutschen als „huns“ bezeichneten, ist bekannt. Als Bezeichnung für ein barbarisches Volk wurde es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den politischen Gegnern Deutschlands mehrfach aufgegriffen.³⁰

Stereotype werden zwar von politischen Ideologien gestützt, gefördert oder befehdet, sie entwickeln jedoch auch ein Eigenleben, machen sich weitgehend unabhängig von den politischen Bedingungen, unter denen sie entstanden und gefördert wurden. Es gibt für die Art und Weise der Darstellung eine erzähltechnische Erklärung, der zufolge das Prinzip der Ausschmückung unabhängig von jeweiligen Ideologien existiert. Der Erzähler will seine positiven und seine negativen Protagonisten farbig und anschaulich schildern. Wie macht er das? Indem er sich an allgemein menschlichen Stereotypen, an Darstellungsmustern, orientiert. Bei Siegfried ist der Rückgriff auf die ikonographische Tradition so eindeutig wie bei Hagen, bei Kriemhild und Brunhild kaum weniger klar.³¹

Jedoch im Fall der Hunnen ist diese Rezeptionstradition nicht von vornherein eindeutig vorgegeben! An welchen realen Mustern hätte sich der Erzähler orientieren sollen und können? Niemand kannte im Mittelalter aus eigener Anschauung die Hunnen der Völkerwanderungszeit! Da das Nibelungenlied selbst in seinen Schilderungen von Personen, bei den Helden und bei den Gegnern, sehr zurückhaltend ist und auch nur wenige Hinweise auf die Hunnen gibt, orientieren sich offensichtlich die späteren Nacherzähler an anderen Mustern und Vorbildern!

Das gilt auch für Auguste Lechner, die sich an der Tradition der Hunnendarstellung, wie sie vor allem von Ammianus Marcellinus und Iordanes überliefert wird, orientiert. Beide werden zu Kronzeugen für die ikonographische und die narrative Beschreibung der Hunnen. Der Gegensatz, den Lechner aufbaut, ist also nicht ausschließlich der Rasseideologie des Dritten Reiches zu verdanken, er geht auf eine lange ikonographische Tradition zurück. Dabei ist im Fall Lechner auch festzuhalten, dass der Gegensatz christlich grundiert ist, also nicht ausschließlich rassistisch. Ist das Christentum von der Pflege stereotyper Feindbilder freizusprechen? Und ist seine Wahrheit höher anzusetzen als die der Eugeniker? Im Grund, wenn man so will, verfügen beide über eine reiche Palette von Vorurteilen, und es liegt auch an den Lesern, diese hinzunehmen oder zu hinterfragen.

²⁸ Klaus Rosen: Attila. Der Schrecken der Welt. Eine Biographie. München: C.H. Beck, 2019, S. 248-262. Vgl. auch die ältere Darstellung: Helmut de Boor: Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung. Bern 1932. Nachdruck Darmstadt 1963.

²⁹ Zu Kaiser Wilhelms II. Hunnenrede vgl. [Hunnenrede – Wikipedia](#). Zitat des rekonstruierten Wortlauts: „Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“

³⁰ Rosen: Attila, S. 7ff.

³¹ Vgl. die Ausführungen von G. Grimm in den Aufsätzen Anm. 1 sowie die Aufsätze „Das Bild Kriemhilds und Brunhilds in der Kunst“ [[Das Bild Kriemhilds und Brunhilds in der Kunst – Nibelungenlied Gesellschaft \(nibelungenlied-gesellschaft.de\)](#)] und „Brünhild. Zur Rezeption einer Sagengestalt im deutschen Drama des 19. Jahrhunderts“. [Grimm Brünhild Drama.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](#)

III. Vergleich der Fassungen

Einmal die unveränderte Version von 1951 und eine bereits 1977 in Auftrag gegebene Überarbeitung durch Friedrich Stephan, die immerhin im Jahr 2008 als Lizenzausgabe in einem bekannten Würzburger Verlag herauskam.

Auguste Lechner (1951)	Friedrich Stephan (1977)
<p>„Und hinter ihnen – oh, helf Gott! Was waren das für seltsame, unheimliche Gesellen, die da geritten kamen? Wie Katzen hockten sie geduckt auf ihren Pferden – oder sie waren gar darauf festgewachsen, so sah es wahrhaftig aus! Und waren das überhaupt Pferde, diese struppigen, kleinen, hässlichen Tiere? Kein Christenmensch hatte jemals solche Pferde gesehen! Was brachte denn dieser vornehme Herr da für ein Volk ins Land? Und wie das Gesindel ritt! Die Leute in den Meierhöfen und in den Dörfern, durch die sie kamen, rissen Mund und Augen auf. Die Buben, die an die Heerstraße rannten, die fremden Kriegersleute zu sehen, hielten mitten im Laufen an und drängten sich zusammen wie eine Herde Schafe, die Mädchen machten kehrt und liefen schreiend davon. Mit wonnigem Grauen starrten die Buben auf die fremden Reiter. Gesichter, so gelb wie Lehm, geschlitzte Augen, die sonderbar schief über den breiten Backenknochen standen, der Schnurrbart hing lang und dünn an den Mundwinkeln herab und die Haare auf ihren Köpfen waren ein Gewirr von schwarzen Strähnen, die tief in die Stirne und in den Nacken reichten. Und wie es zuring in dem regellosen Haufen! Sie jagten nach vorn, sie warfen die kleinen Gäule auf den Hinterbeinen herum und sausten zurück!“ (Lechner 1998, S. 124; Lechner 2009, S. 83).</p>	<p>„Und hinter ihnen? Was waren das für seltsame, unheimliche Gesellen, die da geritten kamen? Wie Katzen hockten sie geduckt auf ihren Pferden – oder sie waren gar darauf festgewachsen, so sah es wahrhaftig aus! Und waren das überhaupt Pferde, diese struppigen, kleinen, hässlichen Tiere? Kein Christenmensch hatte jemals solche Pferde gesehen! Was brachte denn dieser vornehme Herr da für ein Volk ins Land? Und wie das Gesindel ritt! Die Leute in den Meierhöfen und in den Dörfern, durch die sie kamen, rissen Mund und Augen auf. Die Buben, die an die Heerstraße rannten, die fremden Kriegersleute zu sehen, hielten mitten im Laufen an und drängten sich zusammen wie eine Herde Schafe; die Mädchen machten kehrt und liefen schreiend davon. Mit wonnigem Grauen starrten die Buben auf die fremden Reiter. Gesichter, so gelb wie Lehm, geschlitzte Augen, die sonderbar schief über den breiten Backenknochen standen, der Schnurrbart hing lang und dünn an den Mundwinkeln herab und die Haare auf ihren Köpfen waren ein Gewirr von schwarzen Strähnen, die tief in die Stirne und in den Nacken reichten. Und wie es zuring in dem regellosen Haufen! Sie jagten nach vorn, sie warfen die kleinen Gäule auf den Hinterbeinen herum und sausten zurück!“ S. 135</p>
<p>„Hatte er sich doch wahrhaftig von diesen gelbhäutigen Burschen da drunten ins Bockshorn jagen lassen! Es war freilich kein Wunder, wenn man sie ansah, wie sie in ihren Tierfellen auf den Gäulen hockten, so als wären sie gar keine ehrlichen Menschen, sondern Waldschräte oder sonst elbische Wesen.“ (Lechner 1998, S. 125; Lechner 2009, S. 84; Rolfes, S. 106; Miedema, S. 128).</p>	<p>„Hatte er sich doch wahrhaftig von diesen gelbhäutigen Burschen da drunten ins Bockshorn jagen lassen!“ S. 136</p>
<p>„Sonderbar genug nahmen sich die wilden, schlitzäugigen Gesellen zwischen den Mauern von Worms aus!“ (Lechner 2009, S. 84).</p>	<p>„Sonderbar genug nahmen sich die wilden, schlitzäugigen Gesellen zwischen den Mauern von Worms aus!“ S. 137</p>
<p>„Sie [die hunnischen Recken] waren abgesehen und standen ein wenig krummbeinig vom ewigen Reiten neben ihren Pferden. Ihre schwarzen Augen blickten</p>	<p>„Sie [die hunnischen Recken] waren abgesehen und standen ein wenig krummbeinig vom ewigen Reiten neben ihren Pferden. Ihre schwarzen Augen blickten</p>

<p>scheinbar ausdruckslos aus schmalen Schlitzen. [...] Auf den ersten Blick schien ihre Kleidung freilich fremdartig und barbarisch genug. Aber die Felle, die sie über dem Kettenpanzer trugen, waren sehr kostbar und mit schweren goldenen Spangen befestigt und die funkelnden Steine darin mochten weit über die Steppen Asiens hergekommen oder vielleicht aus dem Schatz eines römischen Kaisers geraubt sein. Wer konnte das wissen, es waren wilde Zeiten gewesen, als die zahllosen hunnischen Reiterhorden Europa überfluteten!“ (Lechner 1998, S. 127, vgl. S. 171; Lechner 2009, S. 85).</p>	<p>scheinbar ausdruckslos aus schmalen Schlitzen. [...] Auf den ersten Blick schien ihre Kleidung freilich fremdartig und barbarisch. Aber die Felle, die sie über dem Kettenpanzer trugen, waren sehr kostbar und mit schweren goldenen Spangen befestigt und die funkelnden Steine darin mochten weit über die Steppen Asiens hergekommen oder vielleicht aus dem Schatz eines römischen Kaisers geraubt sein. Wer konnte das wissen, es waren wilde Zeiten gewesen, als die zahllosen hunnischen Reiterhorden Europa überfluteten!“ S. 138</p>
<p>Hagen zu Gunther über Kriemhild: „Wollt ihr, dass sie ihre gelben Steppenwölfe gegen uns hetzt?“ (Lechner 2009, S. 86).</p>	<p>„Wollt ihr, dass sie ihre gelben Steppenwölfe gegen uns hetzt?“ S. 140</p>
<p>„Die Hunnenfürsten ritten stolz und schweigsam mit den burgundischen Herren und selbst die jungen hunnischen Recken trabten diesmal gesittet im Zuge, ohne dass sie versuchten, sich mit den Reiterkünsten die Hälse zu brechen. [...] Markgraf Rüdiger rief ein Dutzend von den jungen Hunnenkriegeren zu sich heran. „Ihr reitet voraus, so schnell ihr könnt“, befahl er, „und meldet König Etzel unsere Ankunft!“ Ein so entsetzliches, wildes Freudengeheul antwortete ich, dass Kriemhild, die neben ihm ritt, erschrocken nach seinem Arm griff. Der Markgraf lachte. „Du brauchst keine Angst zu haben! So heulen sie, wenn sie sich freuen. Du wirst dich daran gewöhnen.“ (Lechner 2009, S. 89).</p>	<p>„Die Hunnenfürsten ritten stolz und schweigsam mit den burgundischen Herren und selbst die jungen hunnischen Recken trabten diesmal gesittet im Zug, ohne dass sie versuchten, sich mit den Reiterkünsten die Hälse zu brechen. [...] Markgraf Rüdiger rief ein Dutzend von den jungen Hunnenkriegeren zu sich heran. „Ihr reitet voraus, so schnell ihr könnt“, befahl er, „und meldet König Etzel unsere Ankunft!“ Ein so entsetzliches, wildes Freudengeheul antwortete ich, dass Kriemhild, die neben ihm ritt, erschrocken nach seinem Arm griff. Der Markgraf lachte. „Du brauchst keine Angst zu haben! So heulen sie, wenn sie sich freuen. Du wirst dich daran gewöhnen.“ S. 144f.</p>
<p>„Wie Etzel wohl sein mochte? Sie warf einen scheuen Blick nach hinten, wo die hunnischen Fürsten ritten. Sie hatte sich an sie gewöhnt. Aber deshalb blieben sie doch gelb und hässlich und krummbeinig. Etzel war auch ein Hunne und sah gewiss so ähnlich aus wie sie. Wahrscheinlich hatte er auch schreckliche barbarische Sitten und war grausam und unmenschlich.“ (Lechner 2009, S. 91).</p>	<p>„Wie Etzel wohl sein mochte? Sie warf einen scheuen Blick nach hinten, wo die hunnischen Fürsten ritten. Sie hatte sich an sie gewöhnt. Aber deshalb blieben sie doch gelb und hässlich und krummbeinig. Etzel war auch ein Hunne und sah gewiss so ähnlich aus wie sie. Wahrscheinlich hatte er auch schreckliche barbarische Sitten und war grausam und unmenschlich.“ S. 148</p>
<p>„Drunten am Tor und rings um die Mauer gingen mit unhörbaren Schritten wie Katzen die hunnischen Krieger ihre Wachrunden. Kriemhild hasste diese schleichende Lautlosigkeit.“ (Lechner 2009, S. 91).</p>	<p>„Drunten am Tor und rings um die Mauer gingen mit unhörbaren Schritten wie Katzen die hunnischen Krieger ihre Wachrunden. Kriemhild hasste diese schleichende Lautlosigkeit.“ S. 148f.</p>
<p>„Im Nu wimmelte das ganze weite Feld von windschnellen, dunklen Pferden, auf denen kleine, geduckte Gestalten kauerten. Kriemhilde fühlte, wie ein Schwindel sie packte. Sie wollte zurück in ihr Schlafgemach, aber sie kam nicht von der Stelle. Entsetzt schrie sie auf und blieb wie angewurzelt stehe, die Hände an die Ohren gepresst. Von drunten stieg dieses höllische, ohrenzerreißende Geheul zu ihr herauf, das sie nun schon kannte, dieses grässliche markerschütternde Freudengeschrei der Hunnenkrie-</p>	<p>„Im Nu wimmelte das ganze, weite Feld von windschnellen dunklen Pferden, auf denen kleine, geduckte Gestalten kauerten. Kriemhilde fühlte, wie ein Schwindel sie packte. Sie wollte zurück in ihr Schlafgemach, aber sie kam nicht von der Stelle. Entsetzt schrie sie auf und blieb wie angewurzelt stehe, die Hände an die Ohren gepresst. Von drunten stieg dieses höllische, ohrenzerreißende Geheul zu ihr herauf, das sie nun schon kannte, dieses grässliche markerschütternde Freudengeschrei der Hunnenkrie-</p>

<p>ger. Aber diesmal brüllten viele Hunderte oder vielleicht Tausende, sie wusste es nicht. Sie wankte zurück in die Kemenate, während langsam das Gebrüll drunten verstummte. Draußen auf dem Gang klang ein Schritt. Gottlob, das waren nicht schleichende Hunnenfüße, das klirrte wie Stahlschienen und Harnisch und Schwert!“ (Lechner 1998, S. 137f.; vgl. S. 134f.; Lechner 2009, S. 92).</p>	<p>ger. Aber diesmal brüllten viele Hunderte oder vielleicht Tausende, sie wusste es nicht. Sie wankte zurück in die Kemenate, während langsam das Gebrüll drunten verstummte. Draußen auf dem Gang klang ein Schritt. Gottlob, das waren nicht schleichende Hunnenfüße, das klirrte wie Stahlschienen und Harnisch und Schwert!“ S. 149</p>
<p>Etzel wird positiv gezeichnet: „Es ging eine ungeheure Macht von ihm aus. Seine Haut hatte eine warme dunkle Färbung und seine Augen waren so leuchtend schwarz wie die seines Bruders. Er sah gewaltig und fremdartig aus wie das geheimnisvolle Land Asien, aus dem er kam. Aber er schien ihr nicht schrecklich oder abstoßend und sie fühlte, wie ihre Furcht sie verließ.“ (Lechner 2009, S. 94).</p>	<p>„Es ging eine ungeheure Macht von ihm aus. Seine Haut hatte eine warme dunkle Färbung und seine Augen waren so leuchtend schwarz wie die seines Bruders. Er sah gewaltig und fremdartig aus wie das geheimnisvolle Land Asien, aus dem er kam. Aber er schien ihr nicht schrecklich oder abstoßend und sie fühlte, wie ihre Furcht sie verließ.“ S. 152</p>
<p>Die Spielleute Swommel und Werbel „Die beiden hässlichen Burschen, denen die Haarsträhnen über die niedrige Stirn fast in die Augen hingen, verneigten sich tief.“ (Lechner 2009, S. 96)</p>	<p>„Die beiden hässlichen Burschen, denen die Haarsträhnen über die niedrige Stirn fast in die Augen hingen, verneigten sich tief.“ S. 155</p>
<p>„Sieh da, Kriemhild schickt uns ihre schlitzäugigen Steppenwölfe“, sagte er. [= Hagen] (Lechner 1998, S. 145; vgl. S. 129; Lechner 2009, S. 97).</p>	<p>„Sieh da, Kriemhild schickt uns ihre schlitzäugigen Steppenwölfe“, sagte er. S. 157</p>
<p>„Denn die erbosten burgundischen Knechte vermochten trotz aller Mühe nicht diesen sonderbaren Wilden begreiflich zu machen, dass sie sich in den Kammern wie anständige Menschen ins Bett zu legen hätten.“ (Lechner 1998, S. 145; Lechner 2009, S. 97).</p>	<p>„Denn die erbosten burgundischen Knechte vermochten trotz aller Mühe nicht, diesen sonderbaren Wilden begreiflich zu machen, dass sie sich in den Kammern wie anständige Menschen ins Bett zu legen hätten.“ S. 157</p>
<p>„Wer weiß auch, wie es uns bei den wilden Hunnen ergeht! Ich habe sagen hören, sie essen das Fleisch roh, wenn sie es auf ihren Gäulen mürbe geritten haben. Nein, ich bleibe daheim in Worms, weil ich noch länger leben will, und rate euch das Gleiche zu tun!“ (Lechner 1998, 147; Lechner 2009, S. 98).</p>	<p>„Wer weiß auch, wie es uns bei den wilden Hunnen ergeht! Ich habe sagen hören, sie essen das Fleisch roh, wenn sie es auf ihren Gäulen mürbe geritten haben. Nein, ich bleibe daheim in Worms, weil ich noch länger leben will, und rate euch das Gleiche zu tun!“ S. 159</p>
<p>„Gottlob, endlich wieder einmal ehrliche Gesichter!“, rief Hagen, als er sie [= Dietrich und Hildebrand] erkannte.“ (Lechner 1998, S. 164; Lechner 2009, S. 109).</p>	<p>„Gottlob, endlich wieder einmal ehrliche Gesichter!“, rief Hagen, als er sie erkannte.“ S. 177</p>
<p>„Schau, da kommen die tapferen Hunnen wie die Mäuse aus ihren Löchern!“, lachte Volker. Rings um den riesigen Hofplatz lugten aus Türen und halb geöffneten Pfortlein schlitzäugige Gesichter. Krummbeinige Gestalten schlichen die Mauern entlang, standen flüsternd in einer Ecke und äugten neugierig zu ihren herüber.“ (Lechner 2009, S. 112).</p>	<p>„Schau, da kommen die tapferen Hunnen wie die Mäuse aus ihren Löchern!“, lachte Volker. Rings um den riesigen Hofplatz lugten aus Türen und halb geöffneten Pfortlein schlitzäugige Gesichter. Krummbeinige Gestalten schlichen die Mauern entlang, standen flüsternd in einer Ecke und äugten neugierig zu ihren herüber.“ S. 183</p>

<p>„Angstvoll forschte sie in den Gesichtern ihrer Krieger: Aber die dunklen Hunnenaugen, die so unheimlich leer und ausdruckslos werden konnten, blickten an ihr vorüber.“ (Lechner 2009, S. 113).</p>	<p>„Angstvoll forschte sie in den Gesichtern ihrer Krieger: Aber die dunklen Hunnenaugen, die so unheimlich leer und ausdruckslos werden konnten, blickten an ihr vorüber.“ S. 186</p>
<p>„Waffen hingen dazwischen, die ein ehrlicher Recke der Christenheit nicht gerne in die Hand genommen hätte: krumme Schwerter, die einem zuwider waren, kleine runde Schilde, die aussahen wie ein Spielzeug für Knaben.“ (Lechner 2009, S. 115).</p>	<p>„Waffen hingen dazwischen, die ein ehrlicher Recke der Christenheit nicht gerne in die Hand genommen hätte; krumme Schwerter, die einem zuwider waren, kleine runde Schilde, die aussahen wie ein Spielzeug für Knaben.“ S. 188</p>
<p>„Wie eine Horde geharnischter Teufel flogen Blödelins Mann über den Kampfplatz, ihre Pferde schienen Menschenverstand zu haben und sie selber waren geschmeidig wie wilde Katzen.“ (Lechner 2009, S. 118).</p>	<p>„Wie eine Horde geharnischter Teufel flogen Blödelins Mann über den Kampfplatz, ihre Pferde schienen Menschenverstand zu haben und sie selber waren geschmeidig wie wilde Katzen.“ S. 193</p>
<p>„Aber Blödelin hatte nicht vergebens befohlen, dass sich die Hunnenkrieger in den Herbergen bereithalten sollten: Immer neue Haufen wurden herangeführt. Wie losgelassene Teufel sprangen sie in den Saal. Ihre große Übermacht machte ihnen Mut und der burgundischen Knechte wurden immer weniger, die noch aufrecht unter den Toten und Verwundeten standen und zu kämpfen vermochten. Sie sanken nieder, einer nach dem andern, jeder von einer wilden Meute umgeben.“ (Lechner 2009, S. 121).</p>	<p>„Aber Blödelin hatte nicht vergebens befohlen, dass sich die Hunnenkrieger in den Herbergen bereithalten sollten: Immer neue Haufen wurden herangeführt. Wie losgelassene Teufel sprangen sie in den Saal. Ihre große Übermacht machte ihnen Mut und immer weniger der burgundischen Knechte waren es, die noch aufrecht unter den Toten und Verwundeten standen und zu kämpfen vermochten. Sie sanken nieder, einer nach dem andern, jeder von einer wilden Meute umgeben.“ S. 199</p>

Der Vergleich der beiden Fassungen zeigt, dass es sich bei der Neufassung im Grunde um keine Bearbeitung handelt, sondern um eine Anpassung des Textes an modernere Zeichensetzung oder Schreibweise. Lediglich in einem Fall (Lechner 2009, S. 84; Friedrich, S. 136) wurde eine diskriminierende Stelle eliminiert.

Als Gegenstück zu Lechners Nacherzählung sei hier noch Gerhard Aicks zeitgleiche Nacherzählung zitiert. Auch sie enthält, wenn auch weniger detailliert, die zeittypischen Beschreibungen der Hunnen.

Gerhard Aick: Die Nibelungen. In: G. A.: Deutsche Heldensagen. Illustrationen von Willy Widmann. Wien 1997 [©opyright 1966; Erstausgabe 1950].

S. 142

Da meldete sich überraschend dem Tronjer ein Helfer. Rumbold der Küchenmeister war's, der sich nun vernehmen ließ: »Mir sind die schief-ägigen Schlemmer im Hunnenland ein Greuel. Tut euch mit ihnen an Schwalbennestern und qualligem Schneckenbraten gütlich, ich bleib' bei rheinischem Rebensaft, deutschem Wildbret und burgundischem Lachs!«

Seite 158

Kriemhild überblickte die Rotte und schüttelte enttäuscht ihr Haupt: »Zu wenig seid ihr.« »Sechzig gegen zwei«, murmelte demütig der Anführer, »ich denke, das wird reichen.« »Habt ihr schon deutsche Streiche verkostet?« fuhr Kriemhild auf, »nein, ich sage euch, zu schwach ist eure Schar. Sind nicht noch mehr unter euch, die mir ergeben sind?«

Die Schlitzäugigen huschten von dannen und brachten ihrer noch vierhundert. »Gut denn«, zeigte sich Kriemhild befriedigt, »es wird genügen.

S. 162

Behutsam wie auf Diebsfüßen krochen die Hunnen vorwärts. Plötzlich stockten sie und verharrten in ängstlichem Stillstand. Sie hatten die beiden Helden erkannt, die mit gezückten Schwertern den Eintritt in das Schlafgemach sperrten.

S. 163

Die Hunnen duckten sich, als sie Volkers Stimme hörten, noch scheuer in den Schatten der Burg; dafür trat nun der Tronjer in das volle Mondlicht hinaus und schrie den Schleichern zu: »Herbei nur, ihr Buben, gedungen für elenden Sold, die Gäste eures Königs im Schlaf zu ermorden. Hier stehen Recken vom Rheinland auf Schildwache!« Die feigen Gesellen nahmen ohne Erwiderung den Schimpf hin und entschwanden so heimlich, wie sie gekommen waren.

S. 165

»Seht ihr die Zierpuppe dort«, rief er Hagen zu und deutete mit dem Speer auf einen bunt herausgeputzten Hunnenritter, »der scheint es mir mehr auf Weiber abgesehen zu haben, denn auf einen ehrlichen Männerstreit. Ich will ihm einen Deuter versetzen, der ihn reif macht, der Höllenfürstin seine Aufwartung zu machen.«

S. 169

Vor Entsetzen erstarrte die ganze Tafelrunde. Der Tronjer hieb jetzt in einem wahren Blutrausch auf die Hunnen ein, Volker folgte seinem Beispiel, und bald waren ganze Reihen von Schlitzäugigen tot vom Stuhl gesunken.

S. 171

Das reizte Hagens Spott noch mehr. Er lachte gellend und höhnisch auf und donnerte über den Platz hin: »Seht ihr euren König, Schlitzäugige und Christenvolk? Das nennt sich einen Helden! Der zweite Mann einer ränkesüchtigen Frau ist er, nichts weiter.«

S. 190

Auf ihr Geheiß schleppten kleine, schlitzäugige Hunnen den auch jetzt noch riesengroß aufragenden Mann mit sich fort.

Epilog

Am Schluss möge noch ein Aperçu stehen. In ihrer Nacherzählung „Die Nibelungen“ von 2006 schildert Hertha Kratzer die Abgesandten König Etzels folgendermaßen:

„Die Harnische der Reiter waren fremdartig und auch die Waffen und Helme sahen anders aus, als man sie am Rhein zu sehen gewohnt war. Dahinter aber brauste wie ein Sturm eine Schar von kleinen Gestalten, die geduckt auf struppigen Pferden saßen, als wären sie angewachsen. Sie hatten dunkle Gesichter mit breiten Backenknochen und schmale schlitzartige Augen. Der Schnurrbart hing ihnen lang und dünn an den Mundwinkeln herab, ihre Haare waren ein verfilztes Gewirr von schwarzen, fettig glänzenden Strähnen, die ihnen bis über den Rücken fielen.“ (Hertha Kratzer: Die Nibelungen. Wien 2011, S. 113)

Hertha Kratzer ist eine bekannte österreichische Autorin von Kinder- und Jugendliteratur. Offenbar kannte sie die Vorwürfe gegen Auguste Lechners Text nicht. Ergo: Wie steht es mit der Verwendung ‚diskriminierender‘ Stereotypen in Österreich? Ist eine neue Doktorarbeit fällig?